

ständig zu begraben. Ein drohendes Gemurmel erhob sich dagegen, doch mit blitzenden Augen, die Hand an den Säbel gelegt, gebot er Ruhe und Gehorsam. Es ward ein Grab bereitet, der Leichnam still versenkt und dann mit Erde beschüttet. Juliens heiße Thränen waren seine Leichenrede und wuschen ihn auch in Erbachs Innerem von einem großen Theil der angeklagten Missethaten rein. Man fand nichts Verdächtiges in dem Häuschen, aber Julie sollte den Gerichten übergeben werden, und Erbach unterließ es nicht, sie selbst, mit mancher dringenden Empfehlung, der Behörde zu übergeben. Das reizende Judenmädchen erschien ihm die ganze Nacht hindurch in verschiedenen Gestalten, und erwachte er, so schloß er schnell wieder die Augen, um auf's neue von ihr zu träumen. Doch mit der Morgenröthe erschien ihm auch der Befehl, ungesäumt aufzubrechen und von hinnen zu scheiden. Unzufrieden ritt er von dannen und wünschte sich unaufhörlich, nur für eine Stunde in die Stelle des Landesherrn, um die liebliche Jungfrau zu befreien. Eine Woche war ihm so im neuen Standquartiere vergangen, und mißmuthig saß er in seinem Zimmer, denn er gedachte der armen Gefangenen. Da stolperte der treue Johann mit ungewöhnlichem Geräusch in's Zimmer, und verkündigte ihm, das schöne Judenmädchen sey, mit einer Menge Landstreicher und Landstreicherinnen, zur weiteren Transportirung hier angekommen und liege krank auf einem Bündel Stroh im Wagen. Erbach sprang ergriffen auf und versicherte, im Namen des Ministers, dessen Enkel er war, sie beschützen zu wollen; aber Johann rieth ihm zu milderem Mittel. Der Rittmeister ließ sich bedeuten, und beide eilten, den Arzt zu erforschen, dem hier die Aufsicht über die Gefangenen oblag. Dieser lächelte über den warmen Antheil des Jünglings und meinte, wenn Gefahr da wäre, hätte man ihn schon gerufen; aber der Rittmeister bewies ihm, daß das arme Geschöpf in den Händen unmenschlicher Barbaren sey, welche sie ohne Schonung mit sich fortschleppten. Der Arzt, ein gerader, biederer Mann, der gern half, dem aber die Eile hier nicht nöthig schien, hätte noch länger mit dem feurigen Jünglinge gestritten, wenn seine Frau nicht die glänzende Entschädigung auf dem Tische bemerkt und, indem sie das Gold in der Stille unter die Bücher schob, ihn angetrieben hätte, zu gehen. Erbach stürmte so hastig voran, daß der Doktor kaum folgen konnte. Der Gefangenwärter führte Beide so-

gleich in das Gefängniß. Da lag sie auf einem elenden Strohlager! Fiebertörthe brannte auf den Wangen und Lippen. Die schönen Augen waren halb geschlossen und sie athmete schnell. Aber weder die Wuth der Krankheit, noch ihr tiefes Leiden, vermochten es, ihre schönen Züge, ihre edlen Formen zu entstellen. Erbach, verloren in zärtlicher Theilnahme, kniete neben dem Arzt, der, verwundert über die anziehende Bildung einer gemeinen Verbrecherin, ihren Puls untersuchte. Er gebot dem Gefangenwärter, ihr ein trocknes, gesundes Zimmer und Bette bereiten zu lassen, und einige Goldstücke, welche diesen Befehl von Seiten des Grafen unterstützten, bewirkten die eiligste Befolgung des Gebotes. Die Kranke schlug, verschüchtert von dem Geräusche um sie her, die Augen auf, und ihr Blick traf auf ihren Schutzengel im Walde, der wiederum, wie damals, mit zärtlicher Theilnahme vor ihr stand. Er eilte, sanft zu ihr herabgeneigt, ihr die angenehme Nachricht mitzutheilen, daß sie ein gutes Zimmer erhalten solle. Zugleich bat er sie, ihr Vertrauen dem Arzte zu schenken, der ihr nützlich werden könne. Er ließ es sich nicht nehmen, sie in die neue Wohnung einzuführen, und die schüchterne, reizende Verwirrung, mit der sie seine Dienstleistungen annahm, schlang wiederum ein neues, süßes Band um sein Herz. Jetzt, wie damals, vertrieb ihn schon früh am andern Morgen die Dienstpflicht aus Juliens Nähe. Viele Monate, ja fast ein ganzes Jahr hindurch, blieb er bei der Hauptarmee, wo es ihm nicht an Unterhaltung, noch Zerstreuung fehlte, so daß er nur höchst selten und höchst flüchtig sich des Bildes auf seiner Brust erinnern konnte; doch seine reizende Jüdin vergaß er nicht. Endlich kam der lang ersehnte Friede, und der junge Held kehrte, ruhmgekrönt, nach einer vieljährigen Abwesenheit, in seine Vaterstadt, in den Kreis theurer Verwandten zurück. Sein Großvater, der Minister Graf Erbach, empfing ihn mit einer Wärme, die das Herz des Jünglings erweichte, und ihn bereit machte, seine liebsten Wünsche dem Willen des ehrwürdigen Greises zu opfern. Schon nach einigen Tagen ward er allein in das Zimmer des Familienvaters beschieden. „Mein Sohn,“ redete ihn dieser an: „Du kennst die Wünsche Deiner Mutter, die meinigen und die der ganzen übrigen Familie. Du wirst Dein Herz (hier erröthete der Jüngling) rein bewahrt haben von jedem gefährlichen Eindrucke einer Andern, al der Dir bestimmten Braut. Zwar hätte ein besonderer